

und akademisch anmutenden Verse sowie seine Uebersetzungen spanischer und italienischer Dichtungen warben ihm einst zahlreiche Freunde.

Breslau gibt am 17. Ludwig Anzengrubers unverwüsthliche Bauernkomödie „Der G'wissenswurm“, diese dörflich köstliche Tartüffiade und Erlösung eines innerlich Bekehrten von den Qualen der Höllenfurcht. Wenn bereits der lediglich sachlich saubere Novellist Erich Ernst Schwabach die Förderung der Schlesischen Funkstunde genießt, warum verschließt man diese wesentlich wertvolleren Landsleuten wie etwa dem bekannten Lyriker Max Herrmann-Neiße? Um Antwort bittet
Spectator

Im neuen Aufnahmeraum der Funkstunde A.-G.

Manchem unserer Leser wird es aufgefallen sein, daß bereits mehrmals die Konzerte der Berliner Funkstunde in einem Raum mit weniger „toter“ Akustik stattgefunden haben. Es waren Versuchsveranstaltungen, bei denen die Wirkung des neuen Aufnahmeortes erprobt werden sollte. Als die Mikrofone noch unvollkommener waren als heute, mußten die Wände der Besprechungsräume mit Vorhängen verkleidet sein, um Widerhall-Wirkungen zu verhindern, wie sie die Reflexion des Schalls durch die Wände auf das Aufnahmegerät verursachen. Die Akustik klang aber „tot“. Der Redner konnte kaum seine eigene Rede, der Musiker kaum sein Spiel verfolgen und dem Dirigenten des Orchesters war es unmöglich, die Einzelwirkung der Instrumente zu kontrollieren. Direktor Knöpfke, der aus der Grammophon-Industrie hervorgegangen ist, hat nun den wohl gelungenen Versuch gemacht, im neuen Aufnahmeraum der Sendegesellschaft die Erfahrungen zu verwerten, die bei Grammofonaufnahmen schon berücksichtigt werden. Die Verbesserungen am Mikrophon ermutigten ihn hierzu.

Der neue Aufnahmeraum ist 9 m breit und 18 m lang, bei einer Höhe von 3½ m. Die Wände sind zum größten Teil nicht bespannt, sondern bestehen aus einer Lage von siebenfachem Sperrholz. Bei den ersten Versuchen hat sich indes gezeigt, daß die Akustik dieses Raumes wieder etwas zu „lebendig“ ist; sie erinnerte stark an die Akustik eines Theaters, großen Konzertsalles oder einer Kirche. Direktor Knöpfke ließ infolgedessen an einer Wand wieder Vorhänge anbringen und auch durch herabhängende Stoffteile, Soffitten, eine gewisse Dämpfung vornehmen. Auf diese Weise besteht die Möglichkeit, die Akustik des Saalles bis zu dem angenehmsten Maß zu regulieren. Die Bodenfläche des neuen Raumes von 162 qm ist fast die doppelte desjenigen des älteren Raumes (92 qm) und mehr als das Vierfache (26 qm) des ersten Raumes, mit dem am 29. Oktober 1923 der Berliner Rundfunk eröffnet worden ist. (Also auch aus der Zunahme des Raumbedarfs des Aufnahmeortes erkennt man die Entwicklung des Berliner Rundfunks!) Der Fußboden ist mit einem großen Bouclé-Teppich belegt, die Ventilation erfolgt durch besondere Abzugskanäle.

Sonnabend, den 6. d. M., hat nun der neue Aufnahme-raum der Funkstunde bei Gelegenheit des akustischen Films „Der tönende Stein“ seine Feuertaufe erlebt. Das Sendespiel, das wohl die meisten unserer Leser mit angehört haben, gab bei seiner spannenden Handlung Gelegenheit, die vielseitigen akustischen Möglichkeiten zu erproben, die die Fantasie des Hörers anzuregen vermögen. Ein überreiches Angebot von akustischen Dekorationsstücken wurde angewandt, um die dramatisch bewegte Handlung zu illustrieren. Es scheint, daß man hierbei am Anfang neuer Wege ist, die aus dem Rundfunk mehr als früher einen Bruder des Kinos werden lassen. Ueber den geistigen Wert des Stückes möchten wir uns hier nicht äußern, der Rundfunk muß ja seinen Hörern manchmal auch leichtere Kost bieten. Wer am Lautsprecher oder Kopfhörer dem Spiele folgte, wird überrascht gewesen sein, wie echt die meisten Geräusche klangen. Der Rundfunk hat es viel schwerer als das Kino, weil das heute noch unbeschäftigte Auge nur zu leicht ablenkend wirkt, während im Kino das an sich auch unbeschäftigte Ohr durch die Begleitmusik gefüttert wird.

Als Zuhörer und Zuschauer des Sendespiels können wir unseren Lesern eine kurze Aufstellung der verwandten akustischen Requisiten geben. Das Geräusch des fahrenden Eisenbahnwagens brachte ein Grammophon hervor, auf dessen Schallplatte der Stift bei jeder Umdrehung einmal kratzte. Den sich bewegenden Fahrstuhl spielte ein elektrischer Ventilator, das Öffnen und Schließen der Türen wurde durch die Bewegung von Schiebetüren hervorge-

rufen, die Telefongespräche waren echt, indem aus einem entlegenen Winkel des Raumes tatsächlich über einen Fernsprecher gesprochen wurde. Auch das Klappern der Schreibmaschine, das Klingen von Weingläsern und Bestecken, das Zerschlagen von Glasscheiben war echt. Eine Unzahl elektrischer Klingeln verschiedener Tonhöhe konnte durch ebensoviele Druckknöpfe betätigt werden. Das Geräusch des Flugzeugpropellers brachte eine Vibrationseinrichtung hervor, das Nebelhorn ein Lampenzylinder, den entweichenden Dampf eine Kohlenäurebombe, die Mövenschreie, imitierte sehr geschickt eine Dame. Das Pochen der Maschine des Dampfers wurde durch Schlagen auf die Blechwandung eines großen Wasserbassins hervorgerufen, dessen Inhalt teils mit den Händen, teils durch den Propeller eines Außenbordmotors zum Plätschern und Rauschen veranlaßt war. Eine Brause gab den Regen wieder, während der Wind immer noch durch die alte Windmaschine, ein Holzgestell, das man an einem Leinwandstreifen entlangbewegt, hervorgerufen wird. Das Abdämpfen der Geräusche, entsprechend dem Abblenden eines Filmbildes, geschieht, indem man eine Art Kaffeewärmer über das Mikrophon stülpt. Die verschiedenartigsten Pfeifen, in geschickter Weise betätigt, trugen das ihrige dazu bei, im Zuhörer die Illusion zu erwecken, einem wirklichen Vorgang und nicht einem Sendespiel beizuwohnen. Drei Orchester, temperamentvolle Schauspieler und Sänger beiderlei Geschlechts sowie echte Neger mit ihren landesüblichen primitiven Instrumenten waren aufgeboden, dazu eine große Anzahl sonstiger Mitwirkender, in deren Mittelpunkt der kleine weiße Marmorblock war, dessen Indiskretion wir alle gewollten und ungewollten Lautäußerungen danken. Dem „Beschauer“ raubte der Tanz um dieses moderne goldene Kalb natürlich die Illusion, die auf den „Nurhörer“ kräftig einwirkte. Aber man bekam dafür umso mehr Einblick in die gewaltige Vorarbeit, die die geschickte Regie Alfred Brauns geleistet hat, der mit voller Befriedigung auf den Erfolg seiner Arbeit blicken kann.

Neutrodyne-Empfänger von Federmann

(Sendung Heft 1 + 7 1926)

Allen Bastlern, die mit diesem Empfänger bis jetzt nicht zurechtgekommen sind, empfehlen wir den Besuch unserer Sprechstunde am Montag, den 15. d. Mts., zwischen 4 und 4.30. In dieser Zeit wird ihnen der Autor des Aufsatzes selbst weitere Aufschlüsse erteilen und mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Aus der Industrie

Ohne Verantwortung der Redaktion

Die A.-G. vorm. C. J. Vogel zeigt auf ihrem Stande wieder die in Fach- und Bastlerkreisen so beliebte Ledionspule. Zahlreichen Wünschen der Radiowelt nachkommend, hat sie die Ledionspule mit fest aufmontiertem Stecker jetzt in den Handel gebracht.

Welch eine Verbreitung die Ledionspule in der kurzen Zeit, seitdem die Firma diese auf den Markt gebracht hat, erfährt, geht daraus hervor, daß bis jetzt 250 000 Stück, meist im Inland, verkauft wurden.

Die A.-G. vorm. C. J. Vogel hat nun die Ledionspule weiter ausgearbeitet und bringt eine, für die Neutrodyne-Schaltung speziell angefertigte Spule unter dem Namen „Ledion-Neutrodyne-Spule Type N“ mit Schaltbild und einem abgeglichenen Neutrodyne-Kondensator in den Handel. Die nach dieser Vorschrift gelauteten und mit den Spezial-Spulen „Type N“ versehenen Apparate zeichnen sich durch hohe Selektivität und Störungsfreiheit aus. Es ist ohne weiteres möglich, den Ortssender auszuschalten. Durch Umtauschen der verschiedenen mitgelieferten Neutrodyne-Spulen läßt sich ein Wellenbereich von 200–2000 m überbrücken. Durch den fünfzapfigen, unverwechselbaren Spezialstecker ist es möglich, das Austauschen der Spulen in ganz kurzer Zeit vorzunehmen. Einen nach dem Schaltbild gebauten Apparat hat die Firma auf ihrem Stande ausgestellt. Besonders zu bemerken ist die übersichtliche, einfache Leitungsführung des Apparates, welche es auch dem Laien ermöglicht, sich dieses hochwertige Gerät bei einiger Handfertigkeit selbst zu bauen.

Außer den obenstehend beschriebenen Neuheiten stellt die Firma noch andere, von ihr schon seit langem fabrizierte Radiozubehörteile, wie Antennenlitzen, Spulen, Kopfhörerschüre Batterieschnüre, Lautsprecher-schnüre, Hochfrequenzlitze usw. aus.

Reichhaltig besetzt mit Neuheiten ist auch der Stand aus dem Hauptarbeitsgebiet der Firma — der Fabrikation isolierter Drähte und Kabel.

Eine weitere, sehr zu begrüßende Neuheit zeigt die A.-G. vorm. C. J. Vogel in ihrer, zum Gebrauchsmuster angemeldeten Batterieschnur mit dem Kennschild. Den auf dem Karton angebrachten Reklame-Satz: „Willst du deine Lampen schützen, mußt du Vogelschnur benützen“ halten wir für sehr zutreffend; denn bei Gebrauch dieser Schnur ist es vollständig ausgeschlossen, daß ein Vertauschen der Anschlüsse beim Radioapparat einerseits und dem Akkumulator und der Anodenbatterie andererseits vorkommen kann.

Um auch dem Händler den Verkauf zu erleichtern und die Ware zu schützen, hat die Firma A.-G. vorm. C. J. Vogel auch diesmal diese Neuheit in einer geschmackvollen und handlichen Kartonage auf den Markt gebracht.